

Wie kann Information frei sein ?

**Google, Gema und geistiges Eigentum: Der Streit ums Urheberrecht findet kein Ende.
Künstler und Nutzer pochen gleichermaßen auf ihre Freiheit – und reden so am Problem vorbei**

AUTOREN: ROBIN DROEMER; TOBIAS HÜRTER

D

ie Fronten in der Urheberrechtsdebatte haben sich verhärtet. Der jüngste Anlass: Google kündigte an, Webseiten, die wegen möglicher Urheberrechtsverletzungen gemeldet wurden, im Trefferranking herabzustufen. Das kommt einer Zensur gleich,

meinte etwa Constanze Kurz, Sprecherin des Chaos Computer Clubs, in der »FAZ«. Netzaktivisten fordern ein »freies« Internet und eine Anpassung des bestehenden Rechts an die Möglichkeiten des neuen Mediums. Verlage und Urheber hingegen fürchten um ihre Existenz, wenn einst geschützte Inhalte gratis im Netz zur Verfügung stehen. Was also tun? Auch wir haben nicht die eine Lösung – aber vielleicht einen Vorschlag zur begrifflichen Klärung. Der Kern der verfahrenen Debatte ist die Freiheit im Netz, so wird gesagt. Aber was heißt hier »frei«? Und was ist der Unterschied zu »gratis«? Als das Internet in den 1980er-Jahren zu einem weltweiten Netz wuchs, verbreitete sich mit ihm ein neues Ideal der Freiheit. Viele von denen, die das frühe Netz

mit Leben füllten, stammten aus der Hackerkultur der 1970er-Jahre, und nun wollten sie ihr Hippie-Ethos im neuen, ausgerechnet von der Militärforschungsagentur DARPA gespannten Netz leben – als wäre das Internet ein Piratenschiff, auf dem die Regeln des Festlands nicht gelten. Richard Stallman etwa, ein Pionier der freien Software, sperrte sich am MIT (Massachusetts Institute of Technology) gegen die Einführung von Passwörtern und überredete seine Mitnutzer dazu, den leeren String als Passwort zu nehmen. Niemand sollte Geheimnisse haben. Jeder sollte jedem helfen. Profit? Igitt!

Von diesem Ideal der Freiheit ist wenig übrig geblieben. Stallman und seine Mitstreiter kämpfen zwar noch immer unermüdlich gegen Kommerzialisierung und staatliche Eingriffe im Internet, doch sie geben längst nicht mehr den Ton an. Das tun jetzt Google, Apple und Facebook, und denen liegt wenig an der Vision einer besseren, freieren Welt im Netz. Den meisten Nutzern von heute auch nicht: Unter Freiheit verstehen sie die Freiheit, sich bedienen zu können. Frei bedeutet für sie: gratis. Obwohl frei und gratis sich beide mit »free« ins Englische übersetzen lassen, sind sie im Deutschen nicht synonym. Trotzdem werden sie in Netzdebatten häufig gleichgesetzt. Das führt zu Missverständnissen. Nach der klassischen Freiheitsdefinition heißt Freiheit, keinen

Zwängen und Einschränkungen zu unterliegen – also tun und lassen zu können, was man will. Im Hinblick auf das Internet könnte das zunächst einmal uneingeschränkten Zugang zu Informationen bedeuten. Unter gratis hingegen verstehen wir landläufig, für eine Ware nichts bezahlen zu müssen. Das heißt im Netz wiederum, dass digitale Inhalte unentgeltlich zur Verfügung stehen.

»Information wants to be free« – so lautet der Schlachtruf der Netzaktivisten. Aber welches »free« ist gemeint, frei oder gratis? Gratis ist ein ökonomischer Begriff, der sich auf Waren, also Gegenstände bezieht. Frei hat mit menschlichem Handeln zu tun. Ein Löffel beispielsweise kann gratis sein. Ihn als einen freien Löffel zu bezeichnen, ergibt keinen Sinn. Eine digitale Information ist nichts anderes als ein immaterieller Gegenstand, ein Code aus Nullen und Einsen. Informationen selbst können also nur gratis, aber nicht frei sein. Somit ist die Diskussion um Gratisinhalte keine Debatte über Freiheit, sondern über Ökonomie. Wer behauptet, dass Informationen frei sein »wollen«, macht in Wirklichkeit eine normative Aussage: Informationen sollen frei zugänglich sein. Sie richtet sich vor allem gegen Urheberrechte und Zensur, die angeblich die Freiheit der Nutzer einschränken.

Beide Seiten in der Urheberrechtsdebatte verwechseln die Begriffe gratis und frei. In der Diskussion geht es letztlich um die Frage, ob Inhalte in Zukunft gratis zur Verfügung stehen sollten oder nicht. Es ist eine Diskussion, die mit ökonomischen Argumenten geführt werden muss, denn

»gratis« ist ein ökonomischer Begriff. Sowohl die Urheber als auch die Netzaktivisten begründen ihre Position jedoch mit dem Freiheitsbegriff – und begehen damit womöglich einen Kategorienfehler, der eine vernünftige Lösung des Problems erschwert.

Das illegale Downloaden schränkt einen Urheber nicht in seiner Freiheit ein, sondern in seiner ökonomischen Existenz: Er verdient zwar nichts, ist aber deshalb nicht unfrei. Niemand hindert ihn daran, weiterhin als Künstler tätig zu sein. Das heißt natürlich nicht, dass Raubkopien ihm nicht schaden. Aber der Schaden ist ein ökonomischer. Wenn plötzlich keiner mehr für Brötchen bezahlen will, muss sich der Bäcker eben ein anderes Geschäftsmodell suchen.

Die Gegner des Urheberrechts machen den gleichen Fehler. Constanze Kurz etwa sieht die Freiheit der Nutzer dadurch beschnitten, dass Google Piraten-Seiten »zensiert«. Aber auch hier geht es nicht um Freiheit, sondern um den Gratiszugang zu digitalen Inhalten. Wenn der Bäcker für seine Brötchen Geld verlangt, dann ist das kein Angriff auf die Freiheit des Kunden, sondern allenfalls auf seine Geldbörse. Die Debatte wäre vielleicht weniger vertrackt, wenn die Forderung nach Freiheit nicht ständig mit dem Wunsch nach freier Selbstbedienung vermischt würde.

.....

ROBIN DROEMER UND TOBIAS HÜRTER

spüren als Youtube-Nutzer die Auswirkungen des Urheberstreits in gesperrten Musikvideos – unfrei fühlen sie sich deshalb trotzdem nicht.

DIE THESE

IN DER DEBATTE UMS URHEBERRECHT scheint es auf den ersten Blick um Freiheit zu gehen. Die Netzvertreter wettern gegen Zensur und Kopierschutz, denn sie wollen »freie« Informationen. Die Urheber hingegen sehen sich in ihrer Freiheit eingeschränkt, wenn ihre Werke jedem »frei« zugänglich gemacht werden. Beide Seiten verwechseln dabei »frei« mit dem ökonomischen

Begriff »gratis«. Es handelt sich um einen wirtschaftlichen Konflikt: Die einen wollen nicht für digitale Inhalte bezahlen, die anderen nicht für lau arbeiten. Das hat in erster Linie nichts mit Freiheit zu tun, sondern mit Ökonomie. Geführt wird die Urheberrechtsdiskussion jedoch im Namen der Freiheit – und so wird ihr Kernproblem verkannt.